

Bulgarische Frauen-Studien-Kommission

Gestern abend fand zu Ehren der für einige Tage in Bremen weilenden Studienkommission bulgarischer Frauen im Eßighaus ein Empfangs- und Begrüßungsabend statt. Frau Sch e p p, Vorsitzende des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine, begrüßte sie in ihrer warmen, persönlichen Art und bat sie, unsere positiven Erfolge nicht zu überschätzen, da im Gesamten betrachtet, die deutsche Frau — wie in fast allen Ländern — fast immer noch nur als billige oder als untergeordnete Kraft zugelassen sei. Sie, die Bulgaren, hätten wenigstens das passive Wahlrecht, z. B. für die Schulräte, während wir deutschen Frauen nur einen indirekten Einfluß auf die rein männlich besetzten Verwaltungsbehörden haben; auch in der Wohlfahrts-pflege habe noch keine Frau in der inneren Verwaltung einen Posten. Nachdem sie zunächst Frau J w a n o w a als Vorsitzende des bulgarischen Frauenbundes begrüßt hatte, wandte sie sich an die Vertreterin des Roten Kreuzes in Bulgarien und bedauerte, daß wir keine „Frau Ch r i s t o w a“ hätten, die einen entscheidenden Einfluß auf die Gesundheitsfürsorge habe. Sie berührte in Verbindung mit Frau R u s s c h e w a die Frage der open-door und wandte sich an Frau K e r t e w a, die Sekretärin der bulgarischen Sektion der Liga für Frieden und Freiheit im Völkerbund. Hier zog sie die Frage der Minderheiten heran, dankte den bulgarischen Frauen für die seinerzeit an den Völkerbund gemachte Eingabe: man möge die Lage der Minoritäten vom Völkerbund aus untersuchen und zitierte hier das Wort der Mrs. Corbett-Mshb: „Wir Frauen können auch praktisch für die Lösung der Minderheitenfrage arbeiten, indem wir die hemmenden Vorurteile der Männer entkräften und die Gleichgültigkeit der Frauen bekämpfen.“ Sie müsse gestehen, daß sie selber bis heute so gleichgültig gewesen sei, nur an unsere Minderheiten in fremden Gebieten gedacht zu haben und erst heute sich klar geworden sei über die Ungeheuerlichkeit der bedrückten Minderheiten bulgarischer Zunge. Zuletzt, mit liebenswürdigem Humor gegen Frau R a s c h e w a, die Schatzmeisterin des bulgarischen Frauenbundes gewandt: sie hoffe, daß die bulgarischen Frauen eine leichtere Hand im Geben hätten und hätte um das Rezept, wie sie das Geld für ihre Zwecke zusammenbrächte. Sie schloß, daß wir Bremer besondere Sympathien Bulgariens und seiner Arbeit entgegenbrächten, dank der Vorarbeit von Herrn Generalkonsul Dr. R o s e l i u s und daß sie aus warmem Herzen wünsche, daß diese Tage engen Gedankenaustausches die wirtschaftlichen Beziehungen beider Völker sich in engstem Wettstreit mit den kulturellen entwickeln möchten.

Frau J w a n o w a dankte in deutscher Sprache. Sie weiter sie in Deutschland nach Norden kämen, um so wärmer schlugen ihnen die Herzen entgegen, wobei sie dankend auch Herrn Roselius nannte. Wir hätten das Schwere des Krieges miteinander durchgemacht, nun wollten wir Frauen im Frieden gegenseitig voneinander lernen und miteinander weiter arbeiten, um für eine bessere Zukunft unserer Länder zu bauen. Die Deutschen hätten das Frauenstimmrecht; sie aber hätten mehr direkten Einfluß auf die Innenorganisationen. Die Frau solle nicht nur als Frau beschäftigt werden, sondern als Mensch. Für das Wohl der Menschheit wollen die bulgarischen Frauen arbeiten und hoffen, für dieses Ziel einen guten Anfang mit der Studienfahrt gemacht zu haben. Es folgt Frau K e r t e w a, die bul-

garisch spricht, von Frau Markowa, einer nach Bulgarien verheirateten Westfälin, verdeutsch.

Frau Else F r o b e n i u s, die Leiterin der Studienfahrt, betonte den hanseatischen Geist, die Kraft und Fähigkeit, die sie durch jahrelange Mitarbeit an Hedwig Heyl und an vielen anderen Hanseatinnen erkannt habe. Jetzt wieder an Frau Sch e p p, der Leiterin des heutigen Abends und Fraulein Roselius, der Gastgeberin am Tische. Fr. R o s e l i u s gab ihrer großen Freude Ausdruck an der Anwesenheit der Studienfahrenden und dankt letzten Endes Frau Frobenius für das unverdiente Lob. Frau Sch e p p bat Frau Frobenius, noch etwas über ihre Eindrücke in Bulgarien zu erzählen, das sie auf Einladung von Frau Jwanowa im vergangenen Jahr bereiste. Ihr Hauptindruck sei der gewesen, so erwiderte diese, daß die bulgarischen Frauen tapferer seien als die deutschen, die leicht verzagten. Es gäbe ein bulgarisches Sprichwort: „Was nicht erlischt, ist nicht auszulöschen.“ Nachdem Frau M a r k o w a, die 16 Jahre in Bulgarien verheiratet lebt, noch über die großen Sympathien gesprochen hatte, die die Bulgaren stets, und jetzt noch mehr als vor dem Kriege, zu den Deutschen haben, sah man noch bis gegen 12 Uhr zusammen und trennte sich in angeregter und bester Stimmung nach diesem gutgelungenen Abend.

M. W.